

**Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)**  
**Zionsgemeinde Verden / Immanuel-Gemeinde Rotenburg (Wümme)**

**04. November 2018 / Pfr. Carsten Voß**

**Konzept der Predigt zu Brief an die Römer 13,1-7**

Konzept heißt: Möglicherweise vermissen Sie Formulierungen, die Ihnen im Sinn geblieben sind.

1. Nina will Polizistin werden.

Jonas studiert Jura und wäre später gern Richter.

Felix ist in eine demokratische Partei eingetreten, vielleicht stellt er sich irgendwann zur Wahl für ein politisches Amt.

Drei Menschen, am Anfang ihres Erwachsenenlebens, die sich engagieren.

Liebe Gemeinde, jeder von euch kann bestimmt andere Namen einsetzen, von jungen und älteren Leuten, die diese Berufe ergreifen oder ausüben.

Die Namen sind austauschbar. Ich kenne Menschen in all den Bereich, die anderen Namen tragen.

Alle sind getauft, christlich geprägt in ihren Familien und ihren Gemeinden. Sie denken nicht daran, dem gesellschaftlichen Leben nur zuzusehen. Sie wollen mitmischen, mit entscheiden, mit urteilen.

Das Motto: *Die da oben machen sowieso nur, was sie wollen – wir hier unten haben eh nichts zu melden* – dieses Motto passt nicht in ihre Lebenspläne. Diese drei Menschen wollen genau da hin, wo entschieden, geurteilt, gehandelt wird. Parlament, Polizei, Gericht - Legislative, Exekutive, Judikative – das sind die drei Bereiche der staatlichen Gewalt in einer Demokratie, in unserer Demokratie. Das ist Obrigkeit.

Ob die drei das selbst so sehen: „Wir sind Obrigkeit.“?

Wenn ich an die drei denke, wird mir klar: Die da oben – wir hier unten – das ist zu kurz gedacht, zu vereinfacht. So funktioniert staatliche Gewalt nicht, jedenfalls nicht hier und heute, bei uns, in einem demokratischen Gemeinwesen. „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ So heißt es im Grundgesetz (GG Art. 20, 2). Das ist der Maßstab – mit einem hohen Anspruch für alle, die Verantwortung in den staatlichen Organen übernehmen.

Wer Polizistin ist oder Richter, Abgeordneter in einem Parlament oder auch Lehrer oder Schuldirektorin – der und die beteiligt sich an der Gestaltung und Ausübung staatlicher Macht.

Gott sei Dank, dass Nina und Jonas und Felix sich darauf einlassen.

Offenbar sehen sie Möglichkeiten, in diesen Berufen und mit ihrem Engagement etwas Gutes zu bewirken. Sie erleben sich nicht als von oben beherrschte Untertanen. Sie wollen mitgestalten. Und sie sehen staatliche Macht offenbar auch nicht als etwas, wovon man sich als Christin oder Christ fernhalten sollte. Sie sehen die Chancen, die sie haben, wenn sie sich beteiligen.

Ich bin froh, dass sie sich auf diese Verantwortung einlassen.

Ich bin froh über eine Polizistin, die in der Bibel liest. Über einen Richter, der zum Gottesdienst geht und über einen Abgeordneten, der betet.

2. Wie sollten Christen zur staatlichen Gewalt und Machtausübung stehen?  
Wie steht unser Glaube zur Politik – und was heißt das für unser Handeln, unsere Lebensgestaltung?

Um diese Fragen geht es im Predigtabschnitt.

3. Paulus lebte in einer anderen Gesellschaft als wir. Als er an die christliche Gemeinde in Rom schreibt, beherrscht das römische Imperium die Welt rund ums Mittelmeer. Obrigkeit, staatliche Macht – das lag gut strukturiert und zentralisiert in der Hand des Kaisers und seinen Institutionen. Klare Strukturen und klare Machtverteilung, Stabilität und langjähriger Frieden nach außen eingeschlossen. Schwertgewalt hieß aber auch Macht über Leben und Tod der Untertanen. Wer keine Steuern zahlte, wer den Kaiser nicht anerkannte, wer den Aufstand probte – bekam diese Gewalt zu spüren. Oft mit der Todesstrafe. Der Prozess gegen Jesus von Nazareth verlief nach römischen Prinzipien, sein Todesurteil sprach der römische Prokurator Pontius Pilatus.

Paulus war gegenüber dieser Staatsmacht sicher nicht blauäugig. Er wusste, welche Grenzen ihm gesetzt waren vom römischen Recht. Aber er wusste auch, welchen Schutz dieses Recht ihm bot. Auf sein römisches Bürgerrecht berief er sich gegen religionspolitische Willkür (Apg 22,25).

An die Gemeinde in Rom schrieb er keine christliche Staatslehre. Er stellt in diesem Brief keine politischen Grundsatzprinzipien auf.

Wer das meint, der vergisst, dass anderen biblische Texte zum Gesamtbild fehlen. Etwa das Wort aus der Apostelgeschichte 5,29: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Oder das Gebet Salomos, der sich als König Gott unterordnet.

Oder Offb 13, wo die Obrigkeit als Handlangerin des Teufels dargestellt wird.

Oder auch die obrigkeitskritische Fabel aus dem Richter 9.

Oder das Wort Jeremias: Suchet der Stadt Bestes.

Paulus geht es auch hier in Kap. 13 um eine konkrete Frage in der Gemeinde. Wie kann christliches Leben in diesem widersprüchlichen und oft auch undurchsichtigen Staat gestaltet werden? Wie ist das mit dem Zahlen von Steuer und von Zoll? Wie ist es mit der Verehrung des Kaisers, der beansprucht, gottgleich zu sein.

Paulus Sicht darauf ist sehr pragmatisch. Wie Christen glauben und leben – das soll eben auch daran sichtbar werden, wie sie sich zum Staat, zur politischen Macht verhalten.

4. Paulus beschreibt in diesem Brief auch die Ansprüche, die er an die staatliche Obrigkeit stellt: „Wo Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.“ (V. 1b) Das ist die Grundlage. Der Kaiser, die Richter, die Statthalter: sie haben ihre Macht nicht aus sich selbst. Vor allem: Sie sind nicht göttlich. Sie sind menschlich. Sie machen Fehler. Sie haben Macht in die Hand bekommen – und sie werden sich dafür letztlich vor Gott verantworten müssen. Es ist also nicht angebracht, sich vor ihnen zu fürchten.

5. "Vor denen, die Gewalt haben, muss man sich nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke." (V. 3)

Gut und Böse unterscheiden – das ist die Aufgabe der Obrigkeit. Dazu hat sie ihre Macht.

Was ist gut? Was ist böse? Wie sollen Menschen handeln?

Staatliche Gewalt soll das Böse zurückdrängen, damit Leben gelingen kann.

Für Paulus gibt es dafür einen klaren Maßstab: das Gesetz, die Thora. Du sollst nicht töten, nicht Falsches über andere reden, nicht fremdes Eigentum dir aneignen.

An diesen Maßstab soll die staatliche Macht sich halten und ihn schützen. An die Mächtigen werden von Paulus hier dieselben Maßstäbe angelegt, wie an die „Untertanen“.

Staatliche Gewalt soll darauf achten, dass diese Maßstäbe eingehalten werden; das ist ihre wichtigste Aufgabe. Recht und Ordnung haben keinen Selbstzweck, sie sollen das Gute schützen, das Böse bestrafen.

Paulus traut der Obrigkeit, unter der er lebt, das offenbar zu.

Das ist erstaunlich, vielleicht auch leichtsinnig. Schließlich wird er am Ende doch selbst Opfer der Willkür römischer Staatsgewalt. Das Schwert, das das Gute schützen sollte, hat ihn selbst getroffen.

Die Lebensgeschichte des Apostels zeigt vielleicht deutlicher als seine Worte, wie staatliche Gewalt missbraucht werden kann: Wenn Kaiser und Staat sich selbst für göttlich halten, für unfehlbar und allmächtig, dann missbrauchen sie ihre Macht. Dann schützen sie das Gute nicht, sondern nützen nur sich selbst. Dann müssen Christen ihnen auch widersprechen.

Doch grundsätzlich gilt für Paulus: „Steuer, wem Steuer gebührt. Zoll, dem der Zoll gebührt. Furcht, dem die Furcht gebührt. Ehre, dem die Ehre gebührt.“ (13,7)

Die staatlichen Behörden sind grundsätzlich zu respektieren. Es gilt auch hier Paulus Vorsatz (12,18) „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“

Der Apostel ist kein Anhänger von Anarchie oder Revolution.

Steuer zahlen – Ja! Zoll zahlen – Ja!

Gerade auch um die hoheitlichen Aufgaben zu gewährleisten, um Polizisten zu besolden, um Straßen und Wasserleitungen zu bauen und instand zu halten und vieles mehr.

Auch Ehre soll denen entgegengebracht werden, die in den staatlichen Organen Verantwortung übernehmen.

Aber Anbetung gebührt der staatlichen Gewalt nicht! Damals nicht und heute auch nicht. Ein Staat, der Glaubensbekenntnisse fordert, ist für Christen – und für alle anderen auch – eine Zumutung. Einem Staat, der das Gute nicht schützt, gebührt weder Furcht noch Ehre.

6. Liebe Gemeinde, wie stehen wir zu dem Staat, in dem wir heute leben?

In einer demokratischen Gesellschaft, die den Anspruch hat, dass in ihr „alle Macht vom Volk ausgeht“.

In der die klare Grenze von „die da oben und die da unten“ verschwimmt.

In der es aber auch oft schwierig ist, Gut und Böse zu unterscheiden.

In der Interessengruppen miteinander ringen, die immer wieder auch unterschiedliche Werte vertreten.

In der sich Christen nicht so einfach auf diese oder jene Seite schlagen können.

Also: Was sollen wir tun?

Paulus erinnert uns daran, dass die menschlichen Träger der Staatsgewalt keine Götter sind, sondern Menschen mit Verantwortung.

Und er erinnert uns daran, dass wir uns als Christinnen und Christen und als Kirche aus eben dieser Verantwortung nicht verabschieden dürfen.

Wir sind als Bürgerinnen und Bürger dieses Gemeinwesens, mitverantwortlich für die Unterscheidung von Gut und Böse. Als Christen können und sollen wir unsere Werte in die Gesellschaftliche Debatte einbringen. Seien es die sog. 10 Gebote oder die Kurzformel Jesu, das Doppelgebot der Liebe. Oder die Worte des Apostels kurz nach unserem Abschnitt: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ (Röm 13,10)

7. Ob es Nina, Jonas und Felix bewusst ist, dass sie durch ihre Berufswahl und ihr Engagement zur „Obrigkeit“ gehören werden?

Sie werden Mut brauchen und Ausdauer. Sie werden Fehler machen und streiten müssen für ihre Maßstäbe von Gut und Böse. Vielleicht werden sie auch angegriffen und infrage gestellt werden. Sie übernehmen Verantwortung und aus ihrem Glauben an den Dreieinigen Gott werden sie Maßstäbe für ihr Handeln gewinnen. Und ich bin auch gewiss, dass der Dreieinige Gott in der Kraft des Heiligen Geistes sie begleitet und immer wieder ermutigt.

*Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.* (Röm 12,12). Was der Apostel kurz vor dem Predigtabschnitt sagt, lasst uns als Botschaft nehmen, wenn wir Verantwortung tragen an den verschiedenen Orten, an denen wir arbeiten und leben. Fasst Mut, bleibt beharrlich, macht Fehler und lernt daraus.

Habt keine Angst vor der Verantwortung!

Und vor allem:

Haltet fest an der Liebe, die aus dem Glauben an Jesus Christus wächst.

Amen.